



7. PHILHARMONISCHES KONZERT 1987/88

7.
PHILHARMONISCHES
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Sonnabend, den 27. Februar 1988, 19.30 Uhr

Sonntag, den 28. Februar 1988, 19.30 Uhr

dresdner philharmonie

Gastspiel der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin

Dirigent: Fred Buttkewitz, Schwerin
Solist: Roberto Bravo, Chile, Klavier

- Michael Stöckigt
geb. 1957 **Orchestermusik IV (1985)**
Auftragswerk der Dresdner Philharmonie
Uraufführung
- Fryderyk Chopin
1810–1849 **Konzert für Klavier und Orchester e-Moll op. 11**
Allegro maestoso
Romanze
Rondo (Vivace)
- PAUSE
- Jean Sibelius
1865–1957 **Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 43**
Allegretto
Tempo Andante, ma rubato
Vivacissimo
Finale (Allegro moderato)



Die MECKLENBURGISCHE STAATSKAPELLE SCHWERIN zählt zu den ältesten Orchestern der DDR. Das Jahr 1563 gilt mit der ersten urkundlich erwähnten Verpflichtung eines Kapellmeisters als Geburtsjahr des Orchesters, dessen Entwicklung im 16. Jahrhundert zunächst hoffnungsvoll war, aber bald durch die verheerenden Auswirkungen des 30jährigen Krieges und durch ständige finanzielle Nöte des Hofes gestört wurde. Erst 1701 gelang mit der Neuformierung als „Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle“ ein entscheidender Schritt nach vorn. Künstlerische Höhepunkte folgten dann in der Mitte des 18. Jahrhunderts mit der Verpflichtung von bedeutenden Komponisten und Kapellmeistern wie Johann Fischer, Johann Wilhelm Hiller und Franz Anton Rösler-Rosetti. Im 19. Jahrhundert kam mit der Eröffnung des Hoftheaters (1836) der Operndienst zu den Aufgaben des Orchesters hinzu, das sich vorher ausschließlich dem Dienst am Hofe unterzuordnen hatte. Friedrich von Flotow, 1855 bis 1863 Intendant des Theaters, und der Dirigent Alois Schmitt stehen mit ihren Namen ebenso für diese Epoche wie Felix Mendelssohn Bartholdy, Anton Rubinstein, Clara Schumann und Joseph Joachim, die als Dirigenten bzw. Solisten der Abonnementskonzerte in Schwerin gastierten. 1926 erfolgte

in Auswirkung der Novemberrevolution von 1918 und der damit verbundenen politischen Veränderungen die Umbenennung der Hofkapelle in „Mecklenburgische Staatskapelle“. Nach dem zweiten Weltkrieg konnte sich die Staatskapelle sehr schnell wieder formieren, hatten doch die Heimstatt, das Mecklenburgische Staatstheater, sowie die anderen Voraussetzungen für eine Orchesterarbeit, wie Instrumente und Notenarchiv, unversehrt die Kriegszeit überstanden. Chefdirigenten wie Hans Gahlenbeck, Rudolf Neuhaus, Dr. Karl Schubert, Kurt Masur, Heinz Fricke, Klaus Tennstedt, Jochen Wehner, Harat Förster, Hartmut Haendchen und Johannes Winkler prägten das Profil der Mecklenburgischen Staatskapelle von 1945 bis 1985. Gastspiele führten das Orchester, das im Juni dieses Jahres mit einer Festwoche seines 425jährigen Gründungsjubiläums gedenken wird, in die großen Konzertsäle unseres Landes, in die Deutsche Staatsoper und das Schauspielhaus Berlin, das Neue Gewandhaus Leipzig und in den Dresdner Kulturpalast zu nationalen und internationalen Musikfesten wie Musik-Biennale, DDR-Musiktage, Gewandhausfesttage und Dresdner Musikfestspiele.

ZUR EINFÜHRUNG

Michael Stöckigt wurde am 27. Februar 1957 als Sohn des Pianisten und Komponisten Siegfried Stöckigt in Berlin geboren. In den Jahren 1974–1979 studierte er an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in seiner Heimatstadt Komposition bei Günter Kochan und Dirigieren bei Horst Förster. Danach nahm er an diesem Institut eine Aspirantur bzw. einen Lehrauftrag für Tonsatz und Gehörbildung wahr. Seit 1982 ist er freischaffend tätig als Komponist, Pianist und Cembalist. Konzertreisen als Partner mehrerer Kammermusikvereinigungen führten ihn nach Frankreich, Holland, in die CSSR, BRD, nach Syrien und Finnland. Sein kompositorisches Schaffen, für das er 1974 in Australien einen 1. Preis sowie 1979 in Italien und 1981 in Österreich jeweils einen 3. Preis erhielt, umfaßt u. a. vier Orchesterwerke, drei Variationszyklen für Orchester, Solokonzerte, Kammermusik (z. B. drei Streichquartette), Lieder und Klaviermusik.

Über sein heute zur Uraufführung gelangendes Werk schreibt Michael Stöckigt: „Die Orchestermusik IV entstand 1985 im Auftrag der Dresdner Philharmonie. Motivisch-thematische Grundlage bildet die Tonfolge ‚Ihr stürzt nieder, Millionen ...‘ aus dem Finale der 9. Sinfonie Beethovens in ihrer erstaunlichen, abseits jeder Dur/Moll-Tonalität stehenden, fast zwölftönig-seriellen Bauweise. Diese interessante Brücke zur Gegenwart war es auch, die mich reizte, das ungewöhnliche Material zur Vorlage einer eigenen Komposition zu nehmen. Weitgehend an die Beethovensche Vorlage angelehnt ist die Orchesterbesetzung gewählt, die mit Ausnahme von Xylophon und Glockenspiel völlig mit der der 9. Sinfonie identisch ist (keine Tuba, zu zweifachem Holz lediglich Piccoloflöte und Kontrafagott).

Die Form des Stückes entspricht – in klarer dramaturgischer Abgrenzung – der viersätzigen Sinfonie: Ein sich tastend entwickelnder erster Satz, der nach dem Erreichen des Höhepunktes ruhig ausklingt; ein Scherzo in knapper zweiteiliger Form schließt sich an, das einen ersten regulären Abschluß innerhalb der großen vierteiligen Anlage herbeiführt. Der dritte Teil stellt ein sich melodisch-lyrisch immer mehr verdichtendes Element in den Vordergrund, das am Ende in seiner ruhigen, kontemplativen Form den sich unmittelbar (attacca) anschließenden vierten Satz vorbereitet.

Dieser ist eine Passacaglia, die sich in mehreren Variationen kontinuierlich, aber knapp auf den scharf angesteuerten Schluß hinbewegt, dessen etwas getrübe Des-Dur-Tonalität auf die harmonische Grundbauweise des gesamten Stückes noch einmal hinweist.“

Fryderyk Chopin, der große polnische Komponist, verlebte seine Jugend in Warschau, wo er schon frühzeitig Musikunterricht erhielt, zuerst bei Wojciech Żywny, dann am Konservatorium bei dem Geiger und Theaterkapellmeister Joseph Elsner. Bereits im Alter von neun Jahren errang er als musikalisches Wunderkind Erfolge. 19jährig gab er seine ersten Kompositionen heraus. Im Jahre 1831 verließ Chopin, der inzwischen in Warschau als Pianist bereits zu einem Begriff geworden war, kurz vor dem Ausbruch des Aufstandes des polnischen Volkes gegen seine zaristischen Unterdrücker die Heimat und siedelte nach Paris über, wo er – von einigen Reisen abgesehen – bis zu seinem frühen Tode als gefeierter Pianist und Komponist, freundschaftlich verbunden mit bedeutenden Persönlichkeiten seiner Zeit, wie Adam Mickiewicz, George Sand, Balzac, Heine, Liszt, Berlioz, Meyerbeer u. a., geblieben ist.

Das kompositorische Werk Chopins umfaßt fast ausschließlich Klaviermusik, aber auf diesem seinem ureigensten Gebiet schuf er eine Fülle kostbarer, unvergänglicher Musik, erschloß er vielfältige neue Ausdrucksmöglichkeiten, eine neue pianistische Technik, ja einen neuen Klavierstil. In seinen Klavierwerken, den Sonaten, Étüden, Mazurken, Nocturnes, Polonaisen, Préludes, Balladen, Walzern und Scherzi ist eine tiefe, höchst persönliche und ausdrucksstarke Aussage von echt romantischer Prägung verschmolzen mit einer glänzenden Virtuosität, die jedoch niemals wie in den Schöpfungen anderer bekannter Klaviervirtuosen des 19. Jahrhunderts, beispielsweise Fields, Hummels und Kalkbrenners, zum Selbstzweck wird. Von größter Bedeutung für Chopins Schaffen war die Volksmusik seiner polnischen Heimat, von der er sich schon seit frühester Jugend angezogen fühlte. Ein glühender Patriot, schöpfte der Komponist, den Freiheitsbestrebungen und dem nationalen Erwachen seines Volkes stets eng verbunden, aus den polnischen Volkstänzen und -liedern die farbige Harmonik, die gesangvolle, figurationsreiche Melodik und die erregende, leidenschaftliche Rhythmik, die seine Werke auszeichnen, und gab als erster



FRED BUTKEWITZ, seit Beginn der Spielzeit 1987/88 Musikalischer Oberleiter am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin und Chefdirigent der Staatskapelle Schwerin, wurde 1951 in Berlin geboren. Er studierte Dirigieren an der Berliner Musikhochschule „Hanns Eisler“ bei Horst Förster sowie am Leningrader Konservatorium bei Arvid Jansons und besuchte Dirigierkurse Kurt Masurs. 1973 gewann er den 3. Preis des Dresdner Carl-Maria-von-Weber-Wettbewerbes für junge Dirigenten. 1979 wurde er Chefdirigent der Neubrandenburger Philharmonie. Erfolgreiche Gastspiele führten ihn u. a. zum Yomiuri Nippon Symphony Orchestra Tokio, zu den Philharmonien in Belgrad und Zagreb, in die UdSSR, die VR Polen, die CSSR, die VR Bulgarien, die Ungarische VR und nach Schweden. Wiederholt gastierte er bei führenden Orchestern der DDR, beim Leipziger Gewandhausorchester, dem Berliner Sinfonieorchester, der Dresdner Philharmonie, den Rundfunk-Sinfonieorchestern Leipzig und Berlin.



ROBERTO BRAVO, 1944 in Santiago de Chile geboren und gegenwärtig in London lebend, begann seine pianistische Ausbildung im Alter von acht Jahren am Konservatorium seiner Heimatstadt. Nachdem er mehrere Preise gewonnen hatte, konnte er 1964 seine Studien bei Claudio Arrau in New York fortsetzen sowie 1965–1967 am Warschauer Konservatorium bei Marguerite Tromboni-Kazuro und von 1967–1970 bei Alexej Nasedkin am Moskauer Konservatorium. 1970 errang er den 2. Preis des Gottschalk-Wettbewerbes New Orleans, 1971 den 1. Preis in Orense (Spanien) und 1972 in Monza (Italien), ferner 1972 den 2. Preis im Casella-Wettbewerb und den 1. Preis des Viotti-Wettbewerbes (Italien). Konzertreisen führten ihn u. a. nach Österreich, Großbritannien, Spanien, Portugal, Italien, in die DDR, die Ungarische VR, VR Polen, UdSSR, BRD und durch die südamerikanischen Staaten. Bis 1973 war er Kulturattaché der chilenischen Botschaft in London.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

dem nationalen polnischen Stil in der musikalischen Literatur Weltgeltung. Neben den von ihm besonders gepflegten intimen, lyrisch-poetischen kleinen Formen der Klaviermusik besitzen wir von Chopin auch einige wenige größere Werke für Klavier und Orchester, in denen die spezifischen Eigenschaften seines durch nationale Tradition, virtuoson Glanz und unerschöpfliche Phantasie gekennzeichneten Stiles gleichfalls zum Ausdruck kommen; so außer den zwei bekannten Klavierkonzerten und der Grande Polonaise Es-Dur ein Rondo à la Krakowiak, eine Fantasie über polnische Lieder und Variationen über ein Thema aus Mozarts „Don Giovanni“.

Chopin vollendete sein Klavierkonzert e-Moll op. 11 ebenso wie das f-Moll-Konzert op. 21 im Jahre 1830. Da das e-Moll-Konzert op. 11 1833 als erstes veröffentlicht wurde, trägt es allgemein die irreführende Bezeichnung 1. Klavierkonzert, obwohl es nach dem f-Moll-Konzert entstanden ist. Das am 11. Oktober 1830 in Warschau mit dem Komponisten als Solisten uraufgeführte Werk ist dem damals hochgeschätzten deutschen Klaviervirtuoson und Pädagogen Friedrich Kalkbrenner gewidmet. Diese Widmung erklärt auch die betont virtuose Anlage des klar und übersichtlich geformten Konzertes, das bezeichnendes Licht auf den Geist seines Schöpfers wirft.

Ein längeres Orchestervorspiel stellt das thematische Material des ersten, in Sonatenform angelegten Satzes vor (Allegro maestoso). Zwei Themen mit elegant-sentimentalem Charakter bieten Chopin Gelegenheit zu ornamentaler, figurativer, phantasievoll-virtuoser Arbeit. Das Klavier bemächtigt sich bald der führenden Rolle, während das Orchester fortan – wie überhaupt in den Konzerten Chopins – nur noch untergeordnet in Erscheinung tritt. Der ganze Reichtum der schöpferischen Phantasie Chopins entfaltet sich im Klavierpart. Ein zauberhaftes Klangbild stellt der zweite Satz, eine Romanze, dar mit typischem Nocturne-Charakter. Der Komponist schrieb über diesen Satz, daß seine Stimmung „romanzhaft ruhig und melancholisch“ sei, daß er „den teuren Anblick des Fleckchens Erde vor uns erstehen lassen soll, wo tausend liebe Erinnerungen sind ... So ein Hinträumen von einer herrlichen Stunde im Frühling, bei Mondenschein.“ Dem Rondofinale (Vivace) gibt der Rhythmus des feurigen polnischen Volkstanzes Krakowiak sein sprühendes Gepräge. Virtuose Passagen und Läufe des Solisten führen am Schluß des Konzertes zu einem wahren brillanten Feuerwerk, zu tänzerischer Entfesselung – konsequenter

Gipfelpunkt eines aus gärender, jugendlicher Leidenschaftlichkeit heraus geborenen Werkes, das die erste Schaffensperiode des polnischen Meisters beschloß.

Eine eigenartige, ja einsame Stellung in der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts nimmt Jean Sibelius, der Begründer einer national-finnischen Kunstmusik großen Stils, ein. Der 1865 in Hämeenlinna (Tavestehus, Finnland) Geborene sollte eigentlich Jurist werden, studierte jedoch Musik bei M. Wegelius in Helsinki, bei Albert A. Becker in Berlin und schließlich bei Karl Goldmark und Robert Fuchs in Wien. 1893 kehrte er wieder in die Heimat zurück und wirkte zunächst als Theorielehrer an Helsinkier Musikschulen, bis er sich, da er vom finnischen Staat ein Stipendium auf Lebenszeit erhielt, gänzlich seinem kompositorischen Schaffen widmen konnte. 37 km nördlich von Helsinki, in Järvenpää, ließ er sich 1904 in herrlichster Landschaft ein Haus bauen, in dem er bis zu seinem Tode im Jahre 1957 lebte und arbeitete. Seit 1929 veröffentlichte Sibelius keine Werke mehr. Er schrieb fortan nur noch Musik, die niemand, nicht einmal seine Frau, hören durfte. An Stapeln von Notenblättern klebten Etiketten: „Nicht anrühren“ oder „Erst nach meinem Tode zu öffnen“. Aber der Nachlaß enthielt kaum Manuskripte. Der Komponist hatte offenbar alles kurz vor seinem Tode vernichtet. Er soll einmal gesagt haben: „Diktatur und Krieg widern mich an. Der bloße Gedanke an Tyrannei und Unterdrückung, Sklavenlager und Menschenverfolgung, Zerstörung und Massenmord machen mich seelisch und physisch krank. Das ist einer der Gründe, warum ich in über zwanzig Jahren nichts mehr geschaffen habe, was ich mit ruhigem Herzen der Öffentlichkeit hätte geben können. Ich habe manches geschrieben, aber etwas aufführen zu lassen, dazu fehlte ... ja, das wollte ich eben nicht.“ Zum Bilde Sibelius' gehört es auch, daß er sich kurz vor und nach der Jahrhundertwende der national-finnischen Freiheitsbewegung gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der zaristischen Behörden anschloß. Seine berühmten Tondichtungen nach dem finnischen Nationalepos „Kalevala“ oder die sinfonische Dichtung „Finlandia“ stehen in engem Zusammenhang mit diesen nationalen Bestrebungen. Zu Sibelius' wichtigsten Werken rechnen neben zahlreichen Liedschöpfungen, Klavierstücken, Volksliedbearbeitungen, Chören und einer Oper, ein Via-

linkonzert, die sinfonischen Dichtungen und vor allem sieben Sinfonien, die den Komponisten als größten finnischen Sinfoniker ausweisen. So sehr auch der Meister von der Mythologie und Natur seines Landes zum Schaffen angeregt wurde, Motive aus der Volksmusik verwendete er nirgends. Gleichwohl ist seine eigenständige, zwischen Spätromantik und neuen musikalischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts stehende Musik von ausgesprochen nationaler Haltung, in der Stimmung wie im Tonfall. „Die ‚Weise‘ seines Landes fließt ihm aus dem Herzen in die Feder“, sagte Busoni einmal, der zu den ersten ausländischen Vorkämpfern des großen Finnen gehörte.

Die Eigenart seines elementaren Persönlichkeitsstils fand keine Nachfolge. Das erklärt seine einsame Stellung in der Musik unserer Zeit. Während sein Stil in späteren Jahren zu fast klassischer Klärung gelangte bei impressionistischem Einschlag, ist das Schaffen der 90er Jahre und der Jahre um die Jahrhundertwende durch unmittelbaren Gefühlsreichtum, instrumentale Forbenglut und blühende Melodik, durch ein höchst subjektives Sturm-und-Drang-Pathos charakterisiert.

Sibelius' 2. Sinfonie D-Dur op. 43 wurde 1901/02 zum Teil in Italien (Rapallo), zum Teil in Finnland (Lojo) komponiert und am 8. März 1902 in Helsinki unter der Leitung des Komponisten uraufgeführt. Im Vergleich mit der so ganz dunkel-schwermütigen, nach innen gerichteten 1. Sinfonie (1898/99) zeigt das neue Werk in seinem Charakter – vor allem in den beiden letzten Sätzen – mehr Helligkeit, mehr äußere Pracht und ist im ganzen leidenschaftlicher, kämpferischer angelegt. Häufig wurde trotz des ganz eigenen Stils des Komponisten hier eine gewisse Verwandtschaft der musikalischen Sprache mit der Peter Tschaikowskis festgestellt. Obwohl kein Programm zu den vier Sätzen des Werkes bekannt und auch für dieses Werk die im Hinblick auf seine gesamte Sinfonik geäußerten Worte des Komponisten gelten, daß sie „als musikalischer Ausdruck ohne jedwede literarische Grundlage erdacht und ausgearbeitet“ sei, scheinen in der D-Dur-Sinfonie wieder durchaus außermusikalische Anregungen spürbar zu werden (vor allem Natur- und Landschaftseindrücke).

Gleich die pastorale Grundstimmung des klar gebauten ersten Satzes (Allegretto) spricht von der starken Naturverbundenheit des Komponisten, der einmal gesagt hat: „Die Wunder der Natur erhaben mir immer wieder das Herz.“

Drei Hauptthemen liegen diesem Satz, der auch schmerzlicher Töne nicht entbehrt und sich anfangs gleichsam nur zögernd, immer wieder gegen herbe Melancholie ankämpfend, entwickelt. Nach einleitenden Akkorden der Streicher, die scheinbar nur begleitende Funktion besitzen, jedoch bedeutsam für die thematische Arbeit werden, erklingt in Oboen und Klarinetten zweistimmig das zweite Hauptthema. Zur treibenden Kraft des Satzes wird jedoch schließlich ein für Sibelius besonders typisches, melodisch sehr einprägsames Seitenthema der Holzbläser, das – in ausdrucks-mäßig unterschiedlichsten Varianten – in seinem Verlaufe stets wiederkehrt.

Von dunkler Trauer ist der langsame zweite Satz erfüllt. Sein Hauptthema bildet eine düstere, nach Pizzikato-Anfangstakten der Violoncelli und Kontrabässe über Paukenwirbel und Cellibegleitung ertönende Fagottmelodie, die dann zu Akkorden der Blechbläser gewandelt erscheint. Leidenschaftliche Schmerzausbrüche wechseln in der Entwicklung des Satzes mit Episoden dumpfer Resignation – erst in der kraftvollen, energischen Coda wird die herrschende Düsternis besiegt.

In rasendem Tempo huscht das stürmische Scherzo vorbei, dessen lebensvolles Thema in wirbelnden Streichertrios dahinragt. Ehe das stark kontrastierende, kurze Trio einsetzt, erstarrt plötzlich die Bewegung in Generalpausen und einzelnen Schlägen der Pauke. Der Trioteil (Lento e suave) bringt eine volksliedhaft-innige, reizvolle Oboenmelodie, die, durch Akkorde der Fagotte und Hörner begleitet, mit dem neunmal wiederholten Ton B einsetzt. Nach der Wiederholung beider Teile und einer breiten Steigerung schließt sich das Finale des Werkes unmittelbar an.

In dem sehr wirkungsvollen, echte Größe atmenden Schlußsatz verarbeitete der Komponist außerordentlich interessantes, vor allem rhythmisch prägnantes motivisches Material. Über dunklem Bläsergrund tragen die Streicher andeutungsweise das Hauptthema vor. Hörner und Trompeten antworten fanfarenartig, worauf wiederum die Streicher das Thema fortführen und steigern. Weiter werden in diesem Satz besonders nach zwei Seitenthemen, ein schmerz erfülltes Thema der Flöten und Klarinetten und ein glänzendes, sieghaftes der Trompeten und Posaunen, wirksam. In überaus kraftvollem, hymnischem Gesang führt das Finale zu dem Schmerz, Melancholie und Dunkelheit überwindenden, siegesfrohen Schluß der Sinfonie.

Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

VORANKÜNDIGUNGEN:

Sonnabend, den 2. April 1988, 19.30 Uhr (Freiverkauf)
Sonntag, den 3. April 1988, 19.30 Uhr (AK/J)
Festsaal des Kulturpalastes Dresden

5. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Gastspiel der Janáček-Philharmonie Ostrava, ČSSR

Dirigent: Tomáš Koutník, ČSSR

Solist: Bohuslav Pavlas, ČSSR, Violoncello

Werke von Janáček, Kubin und Smetana

Sonntag, den 10. April 1988, 19.30 Uhr (Anrecht A 2)

Montag, den 11. April 1988, 19.30 Uhr (Anrecht A 1,
Verlegung vom 9. 4. 1988)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

8. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Jörg-Peter Weigle

Solisten: Valter Despalj, SFR Jugoslawien, Violoncello
Venceslava Hrubá-Freiberger, ČSSR/Leipzig,
Sopran

Werke von Schostakowitsch und Mahler

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Chefdirigent: Jörg-Peter Weigle – Spielzeit 1987/88
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 2,85 JtG 009-14-88
EVP –,25 M